

# Der Kampf gegen Panik

Autor(en): **Rapold, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20522>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Streuung der eingeschossenen 15-cm-Haubitze auf 8 km Distanz gleich ( $13 \times 60$  m), wobei die Schussachse in der Anflugachse des Flugzeuges zu denken ist. Die Streuung kann aber auch willkürlich verändert werden (Reihenwurf). Die Treffsicherheit mit Raketen scheint erstaunlich gross zu sein und dürfte zufolge der annähernd gradlinigen und gleichmässigen Flugbahn bedeutend besser sein als mit Bomben, aber schlechter als mit Bordwaffen. (Schluss folgt)

## Kampf gegen Panik

Bearbeitet von Oblt. *H. Rapold*

Major William Kelly veröffentlicht in der Augustnummer 1946 des «Infantry Journal» den nachstehenden, auch für uns in mancher Hinsicht sehr aufschlussreichen Artikel.

«Das Problem der Kriegsneurosen ist heute gelöst. Die verschiedenen Faktoren sind so bekannt, dass sie sich auf eine Formel reduzieren lassen:  $I + S = R$ . Das heisst: Ein Individuum (I) in einer gegebenen Situation (S) entwickelt eine bestimmte Reaktion (R). Das Individuum, die Persönlichkeit, kann in der Armee nicht verändert werden. Man kann den Mann durch Training fördern, seinen Erfahrungskreis erweitern, durch schlechte oder gute Führung schwächen oder stärken, aber grundlegend zu ändern vermögen wir nichts. Die Reaktion eines Soldaten in der Schlacht wird entweder normal oder anormal sein. Es ist Aufgabe der Sanitätsoffiziere, kranke Leute aus den Kampfeinheiten zu entfernen.

Die 43. Infanteriedivision wurde im Februar 1941 im Lager Blanding (Florida) formiert. Ihre Ausbildung erhielt sie während der Manöver in Louisiana und Carolina. Der erste Kriegseinsatz bestand in einer Landung auf den Russelinseln, die jedoch ohne Feindeinwirkung vor sich ging. Auch vier Monate Guadalcanal mit gelegentlichen schwachen feindlichen Bombardierungen vermochten keinen rechten Eindruck vom Krieg zu geben.

Dies änderte sich schlagartig beim Einsatz in New Georgia. Vom Juli bis September wurden insgesamt 1764 Neurosefälle gemeldet!

Eine lange Reihe zitternder, schreiender, bleicher Soldaten, denen das Entsetzen im Gesicht geschrieben stand, bewegte sich, einer den andern stützend, zur rückwärtigen Station. Es gab damals noch keine Möglichkeit, diese Opfer der Panik zu behandeln. Weite Wege trennten die Sanitätsstationen voneinander; dies trug dazu bei, dass bei Evakuierung die Reaktionen vertieft wurden. Diese Leute waren für die Armee verloren, und ihre Genesung blieb ernstlich in Frage gestellt.

An den nötigen Voraussetzungen für diesen Zusammenbruch hatte es allerdings auch nicht gefehlt. Die kampferfahrenen Veteranen hatten unheimliche Gerüchte in Umlauf gesetzt: Die Japaner sprächen alle perfekt englisch; sie würden lähmenden Nebel in die Schützenlöcher blasen; sie benützten Vogelstimmen und Insektengeräusche als Verbindungszeichen; sie seien unsichtbar und fast unbesiegbar. Viele glaubten diese Schauernmärchen. Uebrigens hatte es auch an der Verpflegung gefehlt, die weder gut noch ausreichend war. Viele dieser Männer hätte man nie in eine Kampfeinheit stecken sollen. Ihr labiler Gemütszustand oder ihre körperlichen Gebrechen mussten sie zum sicheren Zusammenbruch in der Entscheidungsstunde führen. Man konnte sie indessen damals noch nicht zurückschicken, da kein Ersatz zur Hand war.

Die Lehre war bitter und kam teuer zu stehen, doch zog man wenigstens die nötigen Konsequenzen. Die Leute, welche ihre Feuer- taufe erhalten und sich bewährt hatten, bildeten das Rückgrat der reorganisierten Division.

Nach Abschluss der Kampfhandlungen griff der neue Divisionskommandant scharf durch. Unfähige Offiziere wurden rücksichtslos entfernt. Nur Verdienst und Fähigkeiten waren massgebend. Die ganze Kampfgruppe wurde ein geschmeidiges, fest gefügtes Instrument in der Hand des Chefs. Ein straffes Ausbildungsprogramm sorgte dafür, dass jeder Mann auf seinem Gebiet Höchstleistungen erzielte. Ein gut durchdachter Erziehungsplan gelangte zur Durchführung, um dem Soldaten die Furcht vor den seltsamen Geräuschen und den gespenstischen Lichtern des Dschungels zu nehmen. Es wurde ihm gezeigt, dass alles mit natürlichen Dingen zugeht und in keiner Weise mit dem Japaner zusammenhing. Der Soldat lernte japanische Waffen, japanische Führungsgrundsätze und japanische Denkart kennen, wurde von der Ueberlegenheit der eigenen Mittel überzeugt und legte die letzten Hemmungen ab. Der Japaner hatte aufgehört, ein Uebermensch zu sein.

Während dieser Ruheperiode wurden allmählich die schwachen Elemente entfernt. Alle, die ihren Kompagniekommandanten Anlass gaben, an ihrer Kampfeignung zu zweifeln, wurden von drei besonders erfahrenen Offizieren der Division geprüft. Viele konnten wieder den Einheiten zugeteilt werden; die andern aber wurden versetzt. Die Kommandanten lernten die Anzeichen beginnender Neurose erkennen. Die Division erhielt einen Psychiater, der alle diese Bestrebungen ergänzte. Er hatte Kampferfahrung, kannte Offiziere und Soldaten und bildete ein wertvolles Glied im Stab.

Nach vier Monaten war die Division völlig neu organisiert und einsatzbereit. Sie wurde nach Aitape (Neu Guinea) transportiert, wo sie während fünf Wochen unter schlimmsten Bedingungen erbitterte Kämpfe durchfocht.

Die Erfolge der Säuberung waren auffallend. 199 psychiatrische Fälle wurden gemeldet und viele davon konnten nach geeigneter Behandlung wieder zur Truppe entlassen werden.

Auf Luzon wurde der eingeschlagene Weg zielbewusst weiter verfolgt, um Neurosen und Kampfmüdigkeit auf ein Minimum herabzusetzen. Das Sanitätsbataillon errichtete ein Erholungslager, in das die Kompagniekommandanten Leute mit Anzeichen physischer Erschöpfung schickten. Dort blieben sie während drei bis fünf Tagen, um dann wieder frisch und kampfbereit einzurücken. Die Division erstellte weit hinten ein solches Erholungslager für ein ganzes Bataillon. Auch dort fanden die Soldaten Ruhe, frische Wäsche, gute Nahrung; sie konnten schwimmen, tanzen, Filme sehen und waren vom üblichen Dienstbetrieb befreit. Die wenigen Tage vollbrachten wahre Wunder und genügten, um den kampfmüden Leuten neuen Auftrieb zu geben.

Der Mannschaftsersatz aus den Depots erhielt von vornherein die nötige Einführung. Der Mann wurde mit seinen wahrscheinlichen Kampfreaktionen bekannt gemacht. Man sagte ihm, dass er Angst haben werde, nicht werde schlafen können, Magenstörungen und anderes mehr erleiden werde, dass dies aber alles normale Reaktionen seien. Es wurde scharf darauf geachtet, jedem einzelnen entsprechend seinen Fähigkeiten die geeigneten Aufgaben zuzuweisen. Jeder Mann wusste, was er zu tun hatte, was die Aufgabe seiner Kompagnie, seines Regiments, ja seiner Division war. Jeder wusste auch, was seiner im Kampf wartete.

Aber lohnte sich denn alle diese Mühe? Das Ergebnis spricht für sich selbst: Die Division erfüllte alle ihr gestellten Aufgaben

tadellos und hatte während sechs Monaten härtester Kämpfe auf Luzon noch ganze 92 Neurose-Fälle!

Betrachten wir nochmals unsere Formel, die wir eingangs aufstellten:

$I + S = R$ . Modifizieren wir I durch:

1. Gute Führung,
2. Ueberlegte Ausbildung,
3. Planvolle Erziehung und Aufklärung,
4. Stolz auf die Armee,
5. Physische und moralische Gesundheit,
6. Straffe Disziplin.

Modifizieren wir S durch:

1. Richtige Zuteilung, der rechte Mann am rechten Platz,
2. Angemessene Ruhe und Erholung,
3. Anerkennung guter Leistung durch Auszeichnung.

Das Ergebnis wird nach menschlichem Ermessen eine normale Reaktion sein, denn die Moral des Mannes hängt in erster Linie von seiner geistigen Einstellung ab. Wir haben also die Möglichkeit, höchstmögliche Bereitschaft zu erreichen.»

Soweit der Bericht. Er will uns weniger wissenschaftsgläubigen Schweizern etwas gar zu genau vorkommen, da wir nicht glauben können, die Geheimnisse der Psyche seien auf so einfache Nenner zu bringen. Sehen wir aber einmal davon ab, dass uns sowohl die Mittel, als auch die nötigen Leute und im Kriegsfall die nötige Zeit fehlen, um solche Musterdivisionen aufzustellen, so lässt sich doch eines aus diesen Kampferfahrungen lernen: Es ist eine Illusion zu glauben, dass Leute, die sich schon im Friedensdienst bei den Kampfeinheiten nicht bewähren, im Ernstfall «dann schon ihren Mann stellen würden». Die besten Leute gehören in diejenigen Einheiten, die die grösste Last des Kampfes zu tragen haben. Es mag daher wohl erlaubt sein, zu fragen, wielange die Infanterie bei der Aushebung noch das Stiefkind bleiben soll. Bei dem engen Rahmen, der der Wehrkraft unseres Landes gesetzt ist, kann bei der Zuteilung zu den einzelnen Waffengattungen gar nicht sorgfältig genug vorgegangen werden. Letzte Ausnützung der zur Verfügung stehenden Kräfte ist nur dann möglich, wenn jeder einzelne am rechten Platz eingesetzt wird und dadurch jede Waffe zu höchstmöglicher Wirkung gelangt.